

VIII.

D i e

gescheiterte Liebeserklärung

der Natur abgehört.

VIII

18

Geometrische Tischrechnung

von Johann Christoph

Leipzig 1761

Leerfeld und Luise.

Leerfeld. Welch unaussprechliches Glück, daß, nach so vielen fruchtlosen Bemühungen, ich endlich Gelegenheit finde, Ihnen zu sagen, wie sehr ich Sie liebe! — (Spricht Leerfeld zu Luise, einem Frauenzimmer, das, nach Juvenals Ausdruck, *rara avis in terris* ist.)

Luise. (mit Ernst und Würde) Sie lieben mich? — Was wollen Sie damit sagen?

Leerfeld. Kann ich etwas anders sagen wollen, als das Wort Liebe sagt?

Luise. Zum Unglück habe ich noch keinen Begriff von Liebe oder vielleicht einen andern als Sie. Wir müssen uns demnach über den Gegenstand unsrer Unterredung zuvörderst vergleichen, um einander zu verstehen. — Was wollen Sie also damit sagen, — daß Sie mich lieben?

Peerfeld. Was denn anders, als daß ich von Ihren himmlischen Reizen bis in das Innerste meiner Seele gerührt bin; daß ich Sie — anbere.

Luiſe. Wiſſen Sie nicht, daß geſchrieben ſteht: du ſollſt Gott allein anbeten!

Peerfeld. Weiß wol! aber ich vermag die Heftigkeit meiner Leidenschaft nicht anders auszudrücken.

Luiſe. Nun, ſo wollte ich Ihnen wol rathen, Ihre Sprache beſſer zu ſtudiren; Sie drücken ſich für delikate Ohren etwas auffallend aus. — Und, darf ich fragen, welche himmlische Reize Sie an mir entdecken?

Peerfeld. So können Sie fragen? — Dann, wahrlich! müſſen Sie ſich nicht kennen.

Luiſe. Nun ſo helfen Sie mir, mich kennen zu lernen. Sich ſelbſt kennen — habe ich gehört — iſt eine ſchwere Kunſt, die ſo gut, als irgend eine, Unterweiſung heiſcht; ſeyn Sie hier mein Lehrmeiſter.

Beerfeld. Wie? Sie kennen ihn noch nicht, diesen himmlischen Liebreiz Ihrer Miene? — dieses bezaubernde Weiß und Roth Ihrer Wangen, das Rosen und Lilien beschämt? — diesen schwächenden Blick? — diesen holden Mund? — diese alabasterne Hand? — diesen Grazienähnlichen Wuchs? — Und wer kann sie alle erzählen, die Bestandtheile Ihrer so vollendeten — so entzückenden Schönheit!

Luiſe. Nach den himmlischen Schönheiten, die Sie mir belegen, fragte ich ja: und, sehen Sie, diejenigen, die Sie so eben genannt haben, sind so irdisch, so körperlich, daß Sie sie wol auch an einem Gemälde finden könnten, — sind so himfällig, daß — besäße ich sie auch — in zehn Jahren, wenig oder nichts davon mehr übrig seyn würde.

Beerfeld. Leider! daß auch solche Reize dem Wechsel unterworfen seyn müssen!

Luiſe. Und doch hält die Liebe der Männer nicht einmal bis zu diesem Wechsel aus.

Beerfeld, mit Interesse: das sind Flatterhafte — Unwürdige! Ich wenigstens, bey Gott! —

Luiſe

Lulſe. Halten Sie ein! Sie möchten ſich zu mehr anheifchig machen, als Sie zu leiſten im Stande ſind. — Wieder zur Sache! Merken Sie alſo, werther Herr Leerfeld, von allen den Reizen, die Sie mir beſetzen, und die Sie ſo bezaubern, gehört nicht das Geringſte mir: alles der freygebigigen Natur, der es gefiel, mich damit zu beſchenken. Ihre Bewunderung iſt alſo nur ein Kompliment, das Sie der Natur machen; von ihr müſſen Sie alſo auch die Belohnung Ihrer Artigkeit erwarten.

Leerfeld, etwas verlegen und merklich Fälſcher: Sie ſind ungerecht gegen ſich ſelbſt, Luife; eine Andere, an Ihrer Stelle, würde ſich mehr Gerechtigkeit erweiſen.

Lulſe. Eine Thrin, müſſen Sie ſagen. Glauben Sie übrigens nicht, daß ich von Eitelkeit, die, nach dem Urtheile der Männer, durchaus in die Miſchung eines weiblichen Körpers und deſſelben Karakters gehört, und den Ehrgeiz unſers Geſchlechtes ausmacht, ganz frey bin. Stellen Sie mich nur auf die Probe.

Leerfeld, betroffen: Wie meinen Sie das, Luise?

Luise. Das verstehen Sie nicht? — Ich meine, Sie sollten mich loben.

Leerfeld. Sie spotten. That ichs nicht schon, und doch —

Luise. Meinen himmlischen Liebreiz — mein bezauberndes Weiß und Roth — meinen schwachkündenden Blick (wünschte nicht, daß ich ihn hätte) meinen holden Mund u. s. w. lobten Sie. Aber alles dieses ist ja nicht Ich, ist nur das Gehäufte von mir. Dieses müssen Sie öffnen, um zu sehen, was es in sich verschließt. Und hierüber sagen Sie mir, mit ihrer so feurigen Beredsamkeit etwas schmeichelhaftes; Sie werden finden, daß ich nur zu sehr Frauenzimmer bin.

Leerfeld, äusserst verlegen: Wahrlich! ich verstehe Sie nicht; weiß nicht was ich sagen soll.

Luise. Nicht? Nun, so sagen Sie: die Natur werde einem so schönen Gehäufte nichts schlechtes anvertraut haben. Sehen Sie, das wäre wenigstens galant — nicht wahr?

Leer.

Beerfeld, beschämt: Nun ja, das wünschte ich gesagt zu haben.

Lulise. Sagten es aber nicht, weil es in dem Tode Ihrer verliebten Formeln nicht stand. Thut nichts! — Nun weiter. Sehen Sie, werther Herr Beerfeld: mein Ich ist eigentlich meine Seele, und diese das Kletnod, das in dem, Ihrer Meinung nach, so schönen Gehäuse verwahrt liegt. Wie gefällt Ihnen diese. Hat sie einige Reize für Sie, und welche? — Lassen Sie hören! und vergessen Sie nicht ein wenig galant zu sehn, wie Ihre Schuldigkeit gegen ein Frauenzimmer es mit sich bringt.

Beerfeld, dem der Angstschweiß ausbricht: Vergeben Sie, Luise; Sie machen sich ein Vergnügen daraus, mich in Verlegenheit zu setzen.

Luise. Verlegenheit? Macht Sie das so verlegen, wenn Sie mir etwas Schönes über die Beschaffenheit meiner Seele sagen sollen. Sie, der Sie mit so viel Begeisterung von meinen körperlichen Reizen sprachen? — doch; ich will Ihnen in Ihrer Verlegenheit zu Hülfe kommen, und Ihre
Erklä.

Erklärung durch Fragen erläutern. Was halten Sie zuvörderst von meinem Verstande?

Leerfeld. Wer wird Ihnen Verstand absprechen?

Luiſe. Freilich niemand, dem es nicht ſelbſt daran gebracht, da ſogar dem Thiere, in gewiſſer Rückſicht, Verſtand nicht abgeſprochen werden kann. — Aber, wie iſt mein Verſtand beſchaffen? Hierüber wünſchte ich, Ihr Urtheil zu hören, und zwar — der Kürze halber — bloß in einem charakteriſirenden Beyworte ausgedrückt, dergleichen Sie ſich oben, in Anſehung auf meine Reize, die ſie himmlisch nannten, bedienten.

Leerfeld, in Gedanken zu ſich ſelbſt: Verwünſcht ſey ſie mit ihren Fragen.

Luiſe. Nun hurtig, hurtig! — Wenn Sie ſich ſo lange beſinnen, muß mir, was Sie ſagen werden, verdächtig ſcheinen. — Nun mein Verſtand?

Leerfeld. Sie haben viel Verſtand.

Luiſe. Eigentlich keine Antwort auf meine Frage; denn ich fragte, was für einen Verſtand

stand ich hätte, weil ich wol weiß, daß unser Geschlecht auf viel Verstand nicht Anspruch machen darf. Sie sagten aber, ich hätte viel Verstand. Es interessirt mich unendlich, davon gewiß zu seyn, weil ich dann eine Ausnahme von meinem Geschlecht wäre. Sagen Sie mir also zur Güte, was haben Sie für Beweise, daß ich viel Verstand besitze; denn, wahrlich ich müßte gar keinen haben, wenn ich ohne weiteres auf Ihr Wort glaubte.

Leersfeld, der vor Schaam und Aerger pläzen möchte, weiß kein Wort hervorzubringen, und spielt gedankenlos mit seinen zwey Uhrketten.

Luiſe. Soll ich Ihr Stillschweigen für Antwort nehmen? — Nun wohl! ich weiß also, wie es, Ihrer Meynung nach mit meinem Verstande aus sieht. Vielleicht, daß Ihr Urtheil über meinen Wiß mich entschädigt. Was dünkt Ihnen von meinem Wiße? Wiß ist sonst etwas, das man uns schwachen Geschöpfen nicht ganz abspricht; darf ich mir welchen zueignen?

Leersfeld, etwas aufgebracht: Sie spielen eine Komödie mit mir.

Luiſe.

Lulſe. Bewahre der Himmel! Nur möchte ich wiſſen, ob Sie nicht eine mit mir ſpielten, indem Sie mich verſicherten, daß Sie mich liebten — daß Sie mich anbeteten — Mein Wiß also?

Leerfeld, mit verbiſſenem Ingrim: O ja, Sie haben viel Wiß, mich zu peinigten.

Luſe. Pſui! Herr Leerfeld! So was von dem Abgott, den Sie anbeten, zu ſagen!

Leerfeld, der alle Faſſung verliert: Erlauben Sie; daß ich mich entferne.

Luſe. Nur noch eine Frage! — Was dünkt Ihnen von meinem Herzen? das iſt doch die weſentlichſte Frage, wo es darauf ankömmt, was der Menſch gelte.

Leerfeld. Mich dünkt nicht nur, ſondern ich erfahre auch, daß Sie ein graufames Herz haben, das Wohlgefallen daran findet, andere zu quälen.

Luſe. Da ſehen Sie nun, werther Herr Leerfeld, daß die liebe Natur auch viel Böſes in ein ſchönes Gehäuſe legen könne. Ziehen Sie ſich aus dieſer Erfahrung die Lehre, „daß man bey einem Frauenzimmer nicht bloß auf die Schaale ſehen

sehen müsse; und daß man schändlich betrogen werden könne, wenn man sich in diese verliebt, ohne den Kern untersucht zu haben.“ — Und sonach hätte ich Ihnen ja einen Beweis gegeben, daß mein Herz nicht so grausam sey, wie Sie zu glauben scheinen, indem ich mir angelegen seyn lasse, Sie vor Unglück zu warnen. Länger will ich Ihre Geduld nicht mißbrauchen. Können Sie übrigens, bey einer wiederholten Zusammenkunft, mir untrüglichere Beweise geben, daß Sie mich lieben, dann will ich sehen, in wie weit ich mich erkenntlich bezeigen kann.

Leerfeld. Siehe mit einer verlängerten Nase ab, und schwöre, nicht mehr in diese Falle zu gehen. Von seinem Liebesfieber, in Rücksicht Entfens, ist er — wie leicht zu errathen — gänzlich geheilt; möchte er es auch von seiner Geckerey seyn!

Nacherinnerung, nur an meine Leser.

Boranstehende, von mir in der Natur beobachtete Scene, meine Lieben, giebt uns den handgreiflichsten Beweis: daß es nicht immer so ist —

noch

noch weniger sehn muß, wie wir uns vorstellten
 — zumal bey Frauenzimmern, und zumal in der-
 gleichen Umständen; sondern man bedenke wol
 und höre, was mir einmal ein alter Junggesell
 gesagt hat — beyh Sternen! ich sage euch die
 Klare Wahrheit, wie er sie mir gesagt hat: „Un-
 ter den Kautelen,“ (es war seiner Profession
 nach ein Jurist) sagte er, „welche die Klugheit
 den Ehestandskandidaten empfiehlt, ist vielleicht
 keine so einleuchtend, und gleichwol der Nichtsbe-
 folgung so ausgesetzt, als diese: daß man bey
 der Wahl einer Gattinn, nicht von Liebe, son-
 dern von Vernunft sich müsse leiten lassen.
 Liebe, wenn man zu viel einräumt, und Zeit
 läßt, sich im Herzen festzusetzen, macht trunken —
 macht — wer weiß es nicht! — physisch und mo-
 ralisches blind, folglich zu unpartheyischer Prüfung
 des Gegenstandes ganz und gar unfähig. Sie fin-
 det Vollkommenheiten, wo keine sind, und über-
 sieht die auffallendsten Mängel. Amantes amentes.
 Man darf also ihrem Ausspruche nicht trauen,
 sondern muß sie so lange schweigen heißen, bis die
 kalte Vernunft ihr zuverlässiges Urtheil gespro-
 chen hat.

Für

Für den innern Werth eines Frauenzimmers, und daß sie die Eigenschaften, die zu einer würdigen, zu einer dauerhaft beglückenden, Gattinn erfordert werden, wirklich besitze, bürge Achtung und Verehrung ohne Vergleich sicherer, als bloße Liebe. Jene können nur die Wirkung deutlich erkannter Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens seyn, da diese meistens bloß einen verworrenen Eindruck, von äußerlichen Reizen gewirkt, zur Ursache hat. Vernünftige und tugendhafte Frauenzimmer ziehen daher auch den Verehrer dem Liebhaber vor, und finden sich überhaupt mehr geschmeichelt, wenn man sie seiner Verehrung, als wenn man sie seiner Liebe versichert. Ja, sie nehmen es wol gar für Herabwürdigung auf, wenn man sich erdreisset mit verliebten Fabeln sie zu bestürmen. Kaum giebe es einen komischen Austritt, als derjenige ist, wenn ein liebetrunken hirnloser Geck auf ein Frauenzimmer, die — an Verstand und Herzen gebildet — die Würde ihres Geschlechts, und den Adel ihres Geistes fühlt, Jagd macht, und von ihr nach Recht und Gebühr abgefertigt wird.“ — —

So weit meines Freundes Erinnerung; und ich verweise zur Belehrung auf vorangeschickte Scene.